

Edith Truninger

Hibiskus Corner

Novelle



KaMeRu Verlag

DEPARTURES

1

»Shoe polish! Shoe polish!«, lärmt es durch das hohe, lichtdurchflutete Gewölbe.

Mein kleiner Eiswagen mit dem blütenweißen Sonnensegel steht gleich neben dem Schuhputzstand des Ägypters Ahmed, der mit seiner Rosshaarbürste und der Schuhcreme wahre Wunder vollbringen kann. Während Ahmed emsig Kunden an Land zieht, schaue ich zufrieden in die Kühlvitrine. Dort türmt sich mein purpurrotes Hibiskuseis. Jeden Tag über die Mittagszeit passieren Gruppen von Sicherheitsbeamten in blauen Uniformen meinen Stand. Ausgelassen plaudernd, boxen sie sich in die Rippen, schmieden Pläne für den Nachmittag, jemand scherzt und alle lachen. Es ist diese plötzliche Leichtigkeit, die mich einhüllt, eine heitere, aufgeräumte Stimmung, die sogleich ansteckend wirkt. Ich grabe den Eisportionierer tief in den mit dem Mangoeis gefüllten Behälter, es hat genau die richtige Konsistenz. Dann setze ich die wohlgeformte Kugel mit ihrer satten, gelben Farbe auf eine Wafel und reiche sie dem Kunden. Zwischendurch fahre ich mit dem feuchten Lappen flink über die Arbeitsfläche.

»Wer ist an der Reihe?«

»Dein Hibiskuseis schmeckt einfach fabelhaft. Wie machst du das bloß?«, fragt einer der Sicherheitsbeamten; er kommt mit seinem Kollegen fast jeden Tag vorbei.

»Es ist das Rezept meiner Großmutter aus Südafrika. Leider kann ich es dir nicht verraten. Geschäftsgeheimnis.«

Die zwei ziehen von dannen, mit dem leuchtenden Eis in der Hand entschwinden sie durch die Drehtür in den Feierabend. Eiscreme macht glücklich, davon bin ich überzeugt. Anders als Schokolade oder Kuchen muss Eiscreme gleich vor Ort genossen werden, sie eignet sich nicht als Mitbringsel, ist nichts für Aufsparer. Es ist die Unmittelbarkeit, die mich an der Eiscreme fasziniert. Eiscreme steht symbolisch für die Hingabe an die vorbehaltlose Gegenwärtigkeit. Einen Wimpernschlag lang schwerelos sein.

You may not pass this way again.

2

»Eine Kugel Schokoladen-Chilieis, bitte.«

Ich blicke von meinem Kreuzworträtsel auf, geradewegs in das Gesicht von Valentin, dem Pianisten, der immer samstags an der großen Fensterfront Feierabendjazz spielt.

»Hast du aufgehört?«, frage ich enttäuscht.

Valentin hat ein offenes Gesicht, volles, schwarzes Wuschelhaar mit angegrauten Schläfen und wachsamen Augen. »Offenbar ist es mir nicht gelungen, dich mit meiner Musik in den Bann zu ziehen. Sonst wäre dir aufgefallen, dass ich eine Pause mache.«

Ich hebe entschuldigend die Hände. »Für gewöhnlich hätte ich es bemerkt, ich war nur gerade so in das Ding da vertieft.«

»Kommst du voran?« Valentin deutet mit einem Kopfnicken auf das Kreuzworträtsel.

»Ich bin fast durch, mir fehlt nur noch eine Antwort. Warte, wie war das gleich nochmal ... ach ja, das Ursprungsland des Kaffees.« Ich steche ihm eine Kugel Schokoladen-Chilieis aus.

»Probier's doch mal mit Äthiopien«, sagt Valentin und nimmt das Eis entgegen.

Ich angle mir den Kugelschreiber und das Kreuzworträtsel und beginne abzuzählen. »Passt genau, danke.« Ich

schaue ihn verblüfft an. »Das wusste ich nicht. Dabei gehört das doch zum Allgemeinwissen ...«

»Der Legende nach entdeckte ein Ziegenhirt namens Kaldi den Kaffeestrauch im 9. Jahrhundert. Es ging ihm wie uns: Seine Arbeit war nicht sehr anstrengend, er hatte Zeit, auf seiner Flöte zu spielen und den Ziegen in Ruhe beim Grasens zuzuschauen. Auf einmal lebten seine Tiere auf und tänzelten, als hätten sie Drogen genommen. Sie hatten vom Kaffeestrauch gekostet.«

»Du machst Witze! Woher weißt du das?«

»Ich habe mich eine Weile damit beschäftigt.«

»Du warst im Kaffeehandel tätig?«

»So könnte man es auch nennen.« Valentin lacht kurz und heiser auf, während er sein Eis lutscht. »Ich war Kaffeebohnenpflücker in Guatemala.«

Sogleich ist mein Interesse geweckt. »Bitte, bitte, erzähl mir mehr davon.«

»Wie wär's mit einer Tasse Cappuccino?«, fragt Valentin. »Hast du Zeit?«

Mit einem facettenreichen Mann Cappuccino trinken gehen? Natürlich habe ich Zeit! Flughafenpianist, Kaffeebohnenpflücker, Cappuccinotrinker ...

Anbetungswürdig, denke ich. In Windeseile hole ich eine neue Schale Hibiskuseis aus dem Kühler und ersetze die fast aufgebrauchte, decke die Glasvitrine ab, schließe die Kasse, hänge das Schild *Bin gleich zurück* auf und werfe einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel an der rückseitigen Wand meines Büdchens. Dann stiefler ich los, mit weit ausgebreiteten Armen.

Ich umarme alles Zukünftige.

Dankbar lasse ich mich im *Starbucks* in einen Sessel

plumpsen. Ich muss an jene Augenblicke denken, in denen wir in etwas Neues purzeln, absichtslos wie Kinder. Es sind jene Augenblicke, in denen wir unmittelbar aus dem Bauch heraus entscheiden. Wir sind dann nicht mehr Denkende oder Fühlende, sondern Handelnde. Als Valentin sich mit zwei dampfenden Tassen Cappuccino meinem Tisch nähert, muss ich mir ein Lächeln verkneifen. Mit seinem Smoking und der Fliege ist er hier hoffnungslos *overdressed*. Er stellt mir die Kaffeetasse hin und setzt sich auf den Stuhl gegenüber.

»Gibt es auf der Welt etwas Besseres als Kaffee?«, frage ich rhetorisch. »Ein Tag ohne Koffein und ich bin unausstehlich.«

Valentin lächelt. »Die Wirkung des Koffeins ist das eine, aber noch wichtiger ist für mich die soziale Komponente.«

»Du meinst, wie bei denen da drüben?« Ich deute auf ein verliebtes Pärchen am Nebentisch. »Blicke tauschen, Milchschnauzer wegwischen, Pläne schmieden?«

»Nicht nur das. Neulich habe ich gelesen, dass sich, was die Geschichte betrifft, bei einer Tasse Kaffee Dinge mit noch viel größerer Tragweite ereigneten. In den Kaffeehäusern trafen sich Philosophen, Literaten und Intellektuelle, um über Politik zu diskutieren. In Wien beispielsweise wurde der Kaffee innerhalb weniger Jahrzehnte zum Treibstoff des intellektuellen Lebens.«

Ich denke kurz über seine Worte nach. »Also kann man sagen, der Kaffee hat die Welt aus den Angeln gehoben?«

Valentin lächelt mich an. »Das wäre wahrscheinlich etwas übertrieben, aber anscheinend nahmen soziale Aufstände ihren Anfang oft bei einer Tasse Kaffee. Dabei ist nicht ganz klar, ob es am Koffein lag oder ob auch andere

Faktoren eine Rolle spielten. Man sagt jedenfalls, dass der Kaffee eine Art Katalysator war, der Veränderungen herbeiführte.«

Ich hänge an Valentins Lippen, während mein Cappuccino kalt wird.

»Stell dir vor, Herrscher in der arabischen Welt oder die Elite Europas versuchten mehrmals, den Kaffee zu verbieten, aber durchsetzen ließ sich ein solches Gesetz nie.«

»Meine Güte, ein Kaffeeverbot ... für mich wäre das ein absolutes Schreckensszenario.« Mein Wissen über die Qualität des Kaffeeangebots am Flughafen ist groß, ich weiß haargenau, wo welche Bohnen, Mahlstärken und Zubereitungsarten verwendet werden.

»Stimmt, jetzt fällt mir auf: Du bist nie ohne Kaffeebecher unterwegs«, sagt Valentin.

»Die Angeklagte ist überführt und geständig: Ich bin ein Kaffeejunkie«, brumme ich mit Grabesstimme. Wir lachen beide.

»Das Leben ist einfach viel zu kurz für schlechten Kaffee«, meint Valentin und wirft mir einen langen Blick zu.

Ich erwidere ihn, dann blicke ich verlegen zur Seite. Schnell frage ich: »Und wie war das so, als Kaffeebohnenpflücker?«

Valentin hält einen Moment inne, denkt nach.

»Der Kaffee wächst in den schönsten Gegenden der Welt. Vom landschaftlichen Aspekt her fantastisch. Doch die Arbeit auf den Plantagen ist hart und oft sehr einsam. Außerdem sind die sozialen Bedingungen prekär. Ich lernte Arbeiter kennen, die mit ihrem mageren Lohn fünfköpfige Familien ernähren mussten. Dieses Elend zu sehen und nichts gegen die Ausbeutung tun zu können,

machte mich oft traurig.« Valentin wechselt plötzlich das Thema. »Warum heißt dein Eisstand eigentlich *Hibiskus Corner*?«

»Zu Ehren meiner Großmutter aus Südafrika. Grandma Rose brachte mit ihrem Hibiskuseis die Herzen reihenweise zum Schmelzen.«

Valentin lacht. »Und nun trittst du in ihre Fußstapfen?«

»Warten wir's ab«, erwidere ich geheimnisvoll.

»So gerne ich noch mit dir weiterplaudern möchte, ich muss gehen.« Valentin erhebt sich, drückt mir drei Küsse auf die Wangen. »Wir trinken bald wieder Kaffee zusammen.«

Ich blicke ihm nach, wie er davongeht, mit aufrechtem Gang, der sinnliche Mann im vornehmen Smoking, zurück zu seinem Piano. Während ich auf die Uhr schaue, spüre ich, wie sich die anregende Wirkung des Kaffees langsam in meinem ganzen Körper ausbreitet. Oder war etwa Valentins Gesellschaft so belebend?

Etwas Zeit bleibt mir noch, bevor die hektischen Vorabendstunden anbrechen. Ich hole mir an der Theke einen zweiten Schub Koffein und kehre an meinen Tisch zurück. Ich schaue mich um. Der *Starbucks*-Kult hat die sogenannten *globalen Nomaden* hervorgebracht, die überall auf der Welt zu Hause sind und von jedem Ort aus arbeiten können. Was sie dazu brauchen, ist ein Laptop, eine Steckdose und ein drahtloser Internetanschluss. Vermutlich sind sie Projektarbeitende, die sich ihren Visionen verschrieben haben. Im *Starbucks*, dem Kaffeehaus der Moderne, ziehen sie Nutzen aus der muntermachenden Wirkung des Kaffees. Doch anders als in den Wiener Kaffeehäusern ist im *Starbucks* jeder für sich allein. Ich

blicke in die Gesichter der emsig an ihren Notebooks arbeitenden Menschen. Ob es der Kaffee auch in seinem modernen Gewand als *Soja Latte* schafft, seine stimulierende Eigenschaft zu entfalten? Ich werfe einen Blick auf die Uhr über der Theke. Hoffentlich erwartet mich vor meinem Stand keine Warteschlange, denke ich und will aufbrechen, als mir auf einmal einfällt: Ein Eis mit Sojamilch – das müsste sich gut verkaufen! Beflügelt von dieser neuen Idee, lege ich den Weg zu meinem Stand im Laufschrift zurück.

Vor lauter Aufregung werde ich heute Abend wieder kaum einschlafen können.